



<https://bulletin.vals-asla.ch> · e-ISSN: 2813-7973 · p-ISSN: 1023-2044

Franceschini, R. (1999). Sprachadoption: der Einfluss von Minderheitensprachen auf die Mehrheit oder. *Bulletin suisse de linguistique appliquée*, 69(2), 137-153.

<https://doi.org/10.5169/seals-978212>

Dieser Artikel ist unter der *Creative Commons Attribution 4.0 International* Lizenz veröffentlicht (CC BY):

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>



© Rita Franceschini, 1999

**Sprachadoption: der Einfluss von Minderheitensprachen auf die Mehrheit,
oder: Welche Kompetenzen der Minderheitensprachen haben
Mehrheitssprecher?**

Rita FRANCESCHINI

Abstract

The present contribution deals with the influence a linguistic minority has on a dominant speech-community. It focuses in particular on the question regarding the degree of knowledge of a minority language by speakers of the local majority (e.g. Swiss-Germans). The reception of Italian in the linguistic practices of Swiss-German speakers in an urban context such as Basle may serve as a paradigm to illustrate this research perspective. The inclusion in the central culture of elements once perceived as being foreign is called language adoption. The relevant knowledge of Italian Swiss-Germans have acquired often spontaneously is here illustrated and its peculiarities (e.g. use of second or third languages, clitics, relative clauses, fluctuations etc.) discussed on the base of data gathered conversing with salespeople. The multilingual context, in the way it is present in most cities, constitutes an important potential learning-field in which the ear can get used to different languages. The influence of a minority on a majority thus stimulates language development and is represented as a creative potential.

Die Deutschschweiz ist in den letzten Jahrzehnten zu einem dichten Kontaktraum herangewachsen, in dem viele Arten des Spracherwerbs stattfinden. Nebst den schon bekannten Phänomenen, die seit Weinreichs wegweisender Studie (WEINREICH 1953) weiter erforscht worden sind (Interferenzen, Diglossie, Italienisch als *lingua franca* unter Arbeitsimmigranten, Spracherwerb der Immigrierten, *Code switching* etc.¹) steht in diesem Beitrag nicht der Einfluss des Sprachkontakte auf die Sprachminderheiten im Zentrum, sondern – in einer umgekehrten Perspektive – deren *Einfluss auf die Sprachmehrheit*.

Ausgehend von der Annahme, dass beide Partner zum Sprachkontakt beitragen, wird der Hypothese nachgegangen, ob in einem langjährigen Kontakt die Sprachmehrheit nicht auch Elemente aus der Minderheitenkultur aufgenommen hat. Im kulinarischen Bereich kann man dies relativ leicht beobachten, auch im Grusshabitus; wie sieht es mit der Kenntnis von Immigrantensprachen bei Einheimischen aus? In diesem Beitrag steht nicht so sehr die Integration von Anderssprachigen im Mittelpunkt, sondern die *Interaktionen* zwischen Sprachperipherie einer Gesellschaft und deren Zentrumskultur. Anhand der Aufnahme des Italienischen im Sprachhabitus von

¹ Für diesen Bereich s. BERRUTO 1991 und DAL NEGRO 1993, FRANCESCHINI 1998c, mit weiterführender Literatur.

Deutschschweizer Sprechern kann diese Forschungsperspektive paradigmatisch illustriert werden.

1. Die umgekehrte Perspektive: der Einfluss von Sprachminderheiten auf die Mehrheit

Die obengenannte Leithypothese scheint auf den ersten Blick wenig plausibel. Minderheitensprachen geniessen nur zu oft geringes Prestige und gelten als zu schwach, um bis zum Bewusstsein der Mehrheitssprecher vorzudringen. Sobald sich die Beobachtung auf vergangene Jahrhunderte bezieht, bekundet man in der Sprachwissenschaft hingegen weniger Mühe, in generellem Sinne vom 'Einfluss der Sprache X auf die Sprache Y' zu sprechen, wobei die Sprache X diejenige ist, die in sozial disprivilegierter Position ist. Wir wissen in der Tat wenig darüber, wie im Alltag, beim Individuum, in der täglichen Kommunikation mit verschiedenen Personen solche Kontaktphänomene entstehen, in Umlauf kommen und sich verfestigen. Die Möglichkeit, die heutige Situation bis hin zur mikroanalytischen Ebene zu untersuchen, birgt in sich die Möglichkeit, ähnliche Prozesse in diachroner Perspektive besser zu verstehen. Die Beobachtung des Einflusses von Immigrantensprachen bezüglich ihres Einflusses auf Sprachhabitus und Sprachkenntnisse der Mehrheit ist deshalb nicht zuletzt auch ein Beitrag zum vertiefteren Verständnis des Sprachwandels (MILROY 1993, FRANCESCHINI 1995, 1998b).

In der Folge sollten anhand einiger ausgewählter Beispiele aus der Deutschschweiz zuerst die makrosoziale und historische Einbettung skizziert, dann einige Begriffe geklärt werden (Sprachadoption, Kontaktitalienisch, unfokussierter Spracherwerb). Danach werden einige Eigenschaften des Kontaktitalienisch diskutiert und theoretische Konsequenzen gezogen.

2. Das Kontaktitalienisch bei Deutschsprachigen

Die folgenden Beispiele sind in Basel aufgenommen worden.² Eine Kundin – nennen wir sie Anna – spricht Verkäuferinnen, Händler, Angestellte etc.

² Die Resultate sind Teil des Projekts "Sprachkontakt in einer Schweizer Stadt: die Aufnahme einer Minderheitensprache im Sprachrepertoire der Mehrheit (am Beispiel der italienischen Sprache)". Es wird zu 100% vom Schweizerischen Nationalfonds für die Dauer von vier Jahren finanziert (n. 12-40502.94/12-52519.97). Das Forschungsvorhaben ist ein persönliches Projekt der Verfasserin und am Romanischen Seminar der Universität Basel angesiedelt. Eine ausführliche Darstellung der Resultate ist in FRANCESCHINI 1998a enthalten.

deutscher Sprache in selbstverständlicher Weise auf Italienisch an. Im Bsp. 1 geht es um eine spezielle Zange, um Klammern zu lösen:³

(1) In einer Papeterie (Aufn. 091)

- 1 Anna: perché in ufficio ne ho uno nero
 2 Verkäuferin: jà - no ((3 Sek. Pause))
 3 Anna: cioè - esistono in nero questo lo so perché
 4 Verkäuferin: [doch esistono nero mais i=ich cha s
 5 Anna: [sì
 6 Verkäuferin: nid bschtelle n äinzel un solo muss vil nee oder
 7 Anna: [ah [ah
 8 Anna: e adesso ne ha troppi
 9 Verkäuferin: [(un pachet/) jo und s'het no oder

Der Gesprächsbeitrag der Verkäuferin in Zeile 4-6 ist nachstehend nochmals aufgeführt, mitsamt einer Zuordnung zu den verwendeten Sprachen (Schweizerdeutsch und Deutsch zusammen) und einer Übersetzung (nicht-deutsche Elemente kursiv):

(1a) Mehrsprachiger Durchgang (Zeilen 4-6):

doch esistono nero mais i=ich cha s nid bschtelle n äinzel un solo muss vil nee oder
 dt. italienischfr... dt. ital. dt....
 doch sie existieren schwarz aber ich kann es nicht bestellen einzeln ein einzelner muss viel nehmen oder

Das zweite Beispiel ist ähnlich: Eine Goldschmiedin (=Schm.) berät dieselbe Kundin bezüglich eines Verschlusses für eine alte Kette (mit interlinearer Übersetzung in kursiv):

(2) Bei der Goldschmiedin (Aufn. 040)

- Schm: eh -- penso che è meglio -- meglio così.
 eh - ich glaube dass es besser so ist -- besser so
 Anna: sì, --- sono belli questi. mamma mia
 ja, --- sie sind schön diese. mamma mia
 Schm: eh (h) c'è uno piccolo, --- e (un) -- grande
 eh (h) es gibt einen kleinen, --- und (einen) -- grossen
 Anna: [hmm
 Anna: ma mm è lei l'esperta - dica lei
 ja mm sie sind die Expertin - sagen sie
 Schm: [eh

³ Die Transkriptionen sind in Partiturschreibweise gehalten. Transkriptionszeichen:
 [bezeichnet den Punkt, an dem eine Überlappung mit der oberen Zeile beginnt
 - kurze Pause; -- etc.: längere Pause (gemessen am Sprechtempo des jeweiligen Sprechers), längere Pausen mit Zeitangabe in (());
 = unmittelbarer Anschluss (latching)
 / Selbstabbruch
 () Unverständliches, xx sind Platzhalter für die ungefähre Länge
 (h) Lachen
 Grossbuchstaben sind lautem Sprechen vorbehalten.

Schm: sì=sì - prendiamo le due il piccolo - eh -- da questa parte - e il - grande --- per aprire
 ja=ja - *nehmen wir die beiden den Kleinen - eh -- auf dieser Seite -und den -grossen- um zu öffnen*

Anna: [mhm]

Anna: aah sì proprio così è più comodo=aah deve rifare anche questa parte qui dice - è meglio
 aah ja gerade so es ist bequemer=aah sie müssen auch diese Seite neu machen - ist es besser

Schm: [più facile
 einfacher]

Schm: sì - si deve fare - tutto. --- perché è rotto qui
 ja - ja man muss - alles machen. --- weil es hier kaputt ist

Anna: ah (xx) aah -- mi dica il prezzo (h)
 ah (xx) aah -- sagen sie mir den Preis (h)

Schm: [sì. sì]

Schm: perché è anche ehm -- si vede che il filo è v/ è vecchio e (xx) questo è=è troppoo - piccola.
 weil es ist auch ehm -- man sieht dass der Faden alt ist und (xx) das ist=ist zuu - klein.

Anna: [mhm --- sì lo faccia (xx)
 mhm --- ja, machen sie es (xx)]

Das nächste Beispiel gibt hingegen eine kurze narrative Sequenz wieder, in der die Verkäuferin eine Erklärung für ihren Italienischerwerb liefert (mit interlinearer Übersetzung in kursiv):

(3) In einem Kleidergeschäft (Aufn. 110)

Anna: l'ha studiato a scuola l'italiano
 haben sie Italienisch in der Schule gelernt

Verkäuferin: ah no - sono stata - ballerina allora eh - avevo amici - colleghe italiane e così mi
 ah nein - ich war - Tänzerin so eh - hatte ich Freunde - italienische Kolleginnen und so haben

Anna: [aah]

Verkäuferin: hanno imparato - io le ho imparato il tedesco loro mi hanno imparato l'italiano
 sie es mir beigebracht - ich habe ihnen Deutsch beigebracht und sie haben mir Italienisch beigebracht

Anna: [ma guardi
 sieh' mal an]

Anna: però brava (x)
 alle Achtung

Verkäuferin: [boh - parla --- sì=sì
 na - sprechen --- ja=ja]

Anna: lo parla bene
 sie sprechen es gut

Verkäuferin: va bene b/ eh - per scrivere anche questo non funziona bene -- dopo
 ja gut b/ eh - zum Schreiben auch dies funktioniert nicht gut -- dann

Anna: [(va bene)
 na gut]

Anna: verrò un'altra volta perché prendo qui sempre il dieci
 ich komme ein andermal weil ich immer hier die Zehn nehme

Verkäuferin: venga la mattina se vuol trovarmi
 kommen sie am Morgen wenn sie mich finden wollen

Wie schon angeführt, sind die drei Ausschnitte in Basel, einer mehrheitlich deutschsprachigen Stadt, aufgenommen worden. Wie in anderen Städten der Deutschschweiz kann man leicht solche Interaktionen hören, sowie weitere Spuren von Italienisch finden. Die eben zitierten Beispiele sind alle in sozial mittleren bis mittel-tiefen Vierteln der Stadt aufgenommen, vornehmlich im Gundeldingen.⁴ Insgesamt wurden in den Jahren 1995-1997, ca. 160 Sprecher in Verkaufsgesprächen auf Tonband gefasst. Von diesen wissen wir nur von sechs Personen, dass sie Italienisch in der Schule oder mittels Kursen gelernt haben. Es handelt sich also überwiegend um spontanen Spracherwerb. Für das Italienisch, welches in Kontaktsituationen entwickelt wird, führe ich als Überbegriff den Terminus *Kontaktitalienisch* ein. Die obigen drei Beispiele dokumentieren das spezifische Kontaktitalienisch, wie es von Deutschschweizern realisiert wird.⁵

3. Sprachadoption oder die Neuinterpretation von ehemals Fremdem

Dieses Kontaktitalienisch⁶ kommt durch eine neue Ausrichtung der Forschungsperspektive zustande. Die jeweilige Sprachmehrheit wird bezüglich der Spuren von Interaktion mit den Minderheitensprachen beobachtet. Solche Aufnahmen von Elementen fremder Herkunft in den eigenen Sprachhabitus habe ich – *faute de mieux* – *Sprachadoption* genannt. Mit Sprachadoption werden diejenigen Prozesse bezeichnet, bei welchen die Zentrumskultur(-

⁴ Die grössten Sprachgruppen in Basel und im Gundeldingen gemäss Hauptsprache (Volkzählung 1990)

	Gundeldingen 19'749	Basel-Stadt 178'428
Total Einwohner		
davon:		
Deutsch	13'744	69,6%
Italienisch	1'780	9,0%
Türkisch	996	5,0%
slavische Sprachen	963	4,9%
Spanisch	661	3,3%
Französisch	603	3,1%
Englisch	244	1,2%
Portugiesisch	111	0,6%
Rätoromanisch	27	0,1%
Griechisch	11	0,1%

⁵ Nur in zwei, drei Fällen wurden offen negative Reaktion auf die Italienischsprachige Kundin laut. In der Regel war die Situation nicht von Erstaunen begleitet, sondern lief in einem Tonus der Normalität ab. Dies ist als Zeichen zu werten, dass solche Interaktionen durchaus üblich waren (resp. heute noch sind).

⁶ Der Begriff kann sehr breit gefasst werden, historische Varietäten (bspw. die *lingua franca* des Mittelmeerraumes) wie gegenwärtige umfassen. Man denke an die Kontaktvarietäten in der 'Neuen Romänia' (bspw. das Italienisch in Australien und dem amerikanischen Kontinent, Spuren des Kolonialkontaktes in Ostafrika, etc.). Allen Varietäten ist gemein, dass sie in einem Kontext entstehen, in dem Italienisch in engem Kontakt zu anderen Sprachen steht. Wie dabei das Sprachsystem Italienisch reagiert, ist theoretisch von besonderem Interesse, was hier allerdings nicht zur Debatte steht (s. dafür FRANCESCHINI 1998a).

Gruppe) ursprünglich als fremd empfundene Elemente re-interpretiert und sich zu eigen macht. Das Kontaktitalienisch ist das Resultat einer solchen Sprachadoption.

Die Aufnahme einer randständigen Sprache durch die Mehrheitssprecher liefert wichtige Hinweise bezüglich der Beziehungen, welche die Sprachgruppen untereinander pflegen, bezüglich ihrer gegenseitigen Abgeschottetheit, ihres Zusammenlebens oder der Kompenetration der Gruppen. Die Resultate, die aus dem Basler Kontext hervorgehen, fordern dazu auf, vermehrt auf die Aspekte dieser Interaktionen im Sprachkontakt einzugehen und die Gegenseitigkeit des Austausches zwischen Mehrheit und Minderheit als Ausgangspunkt von Untersuchungen zu nehmen. Es ist in der heutigen multikulturellen und mehrsprachigen Welt eine zu eng gefasste Forschungsperspektive, wenn man – wie bisher üblich – vor allem den Sprachverlust bei Minderheitensprechern und deren Erwerb der Ortssprache analysiert. Diese vorherrschende Perspektive muss ergänzt werden: Es ist nötig, die Auswirkungen, die Sprachkontakte auf die Mehrheit haben, zu beobachten.

Der Begriff der Sprachadoption ist Teil einer Kontaktlinguistik, die ihr Augenmerk auf solche Übergänge von Elementen von der Peripherie zum Zentrum richtet. Es warten dabei ungeahnte Potentialitäten auf die Forschung, welche zum besseren Verständnis der im Sprachwandel agierenden Kräfte beiträgt.

4. Kontexte für den Erwerb von Italienisch

Zurück zu unserem Basler Kontext gilt es unter anderem zu klären, wie diese Italienischkenntnisse bei Deutschsprachigen zustande gekommen sind. Fragt man sich nach den Gelegenheiten, bei denen in den letzten Jahrzehnten Italienisch erworben werden konnte – und angesichts der Tatsache, dass es sich vornehmlich um spontanen Spracherwerb handelt –, dann wird man in erster Linie an die direkten Kontakte mit Immigranten denken, aber auch an die Beziehungen mit autochthonen Italienischsprachigen, d.h. Tessinern.

Typisch für den schweizerischen Kontext ist die Häufigkeit, mit der man auf Produkte des Alltagsgebrauchs stossen kann, die drei- oder viersprachige Erklärungen aufweisen: das Butterpapier, die Kakaodose, die Milchtüte, etc. Daraus ergibt sich generell die Möglichkeit, im helvetischen Alltag potentiell auf die italienische Sprache aufmerksam zu werden, was zum angrenzenden deutschsprachigen Ausland einen deutlichen Unterschied darstellt. Hinzu kommt, dass das Fach 'Italienisch als Fremdsprache' im schulischen Curriculum

der je anderen Landesteile angeboten wird (was jedoch nicht sonderlich genutzt wird).

Die Arbeitswelt bildet einen ganz wesentlichen Erwerbskontext: Unter Immigranten verschiedener Provenienz ist Italienisch *lingua franca* (BERRUTO 1991) und auch Deutschschweizer haben es in solchen Kontakten erworben. Diese Tatsache wird durch die Daten der Volkszählung 1990 belegt, wo ersichtlich wird, dass das Italienische in der Deutschschweiz eine hervorragende Rolle in der Arbeitswelt darstellt, v.a. in Berufen auf der unteren Skala der Qualifikationen (LÜDI/WERLEN/FRANCESCHINI *et al.* 1997).

Weitere Gelegenheit, mit Italienisch in Berührung zu kommen, boten seit der Nachkriegszeit die sehr beliebten Ferienzele Tessin und Italien, die für jedermann erreichbar wurden.

Aufgrund von narrativen Sprachbiographien, ethnographischem Material und historischen Dokumenten zum Alltagsleben ergibt sich ein sehr spezifischer, reicher Erwerbskontext, der in gewissen Eigenheiten typisch für die Schweiz ist; doch – denke ich – potentiell auch in anderen Kontexten zu finden ist. Der Kontakt, den diese Deutschsprachigen erfahren haben, ist allgemein durch eine generelle Exposition gekennzeichnet, d.h. durch eine Immersion in einen Kontext, in dem italienische Versatzstücke, Gespräche, Musik, Werbung, Inschriften etc. im Alltag präsent waren. Es ist ein genereller mehrsprachiger Kontext, in dem das Ohr sich daran gewöhnt, einzelne Elemente zu hören und zu erkennen. Durch wiederkehrende Erfahrung können aus dem Vergleich mit der Zeit Teile erkannt werden, welche sich in einem randständigen Teil der eigenen Kompetenzen stabilisieren. Bei wiederkehrender Erfahrung im Umgang mit Italienisch können sich diese Kenntnisse gegenseitig evozieren und feste Netzwerke bilden, bis zu dem Punkt, an dem sie sich zu Syntagmen verbinden können. Diese lassen sich in der Interaktion einsetzen, als einzelne Bruchstücke bis hin zu zusammenhängenden Aussagen.

In dieser Aufnahme der italienischen Sprache spielt die Musik eine nicht unwesentliche Rolle: Seit den fünfziger Jahren hat der Erfolg des italienischen Schlagers und der modernen Cantautori jene traditionelle 'Eroberung der Herzen' fortgesetzt, die schon seit dem Aufkommen des *belcanto* wesentlich zur Verbreitung und Beliebtheit der italienischen Sprache beigetragen hat. Es handelt sich bei dieser Erklärung nicht um eine simple Anekdote: Neurobiologische Untersuchungen streichen in letzter Zeit besonders hervor, wie positive Erfahrungen wesentlich zur Memorisierung und zum erfolgreichen Lernen beitragen. Neuronale Netzwerke bilden sich eher und stabilisieren sich

besser, wenn sie durch Strukturen gestützt werden, die für die Emotionalität mitverantwortlich sind (allen voran die Amygdala, s. PULVERMÜLLER/SCHUMANN 1994, SCHUMANN 1998). Da die Musik stark an Emotionalität gebunden ist, scheint diese zusätzliche Erklärung einige Brisanz in sich zu bergen.⁷

Auf der anderen Seite bildet ein wichtiger Erwerbskontext für die Deutschschweizer die gewissermassen stolze Beharrlichkeit der ersten Immigrantengeneration, sich in vielen Kontexten auf Italienisch auszudrücken.⁸ Dabei lernten Deutschschweizer offensichtlich einiges zu verstehen und mit der Zeit auch und selbst Italienisch zu verwenden.

Aus diesem Überblick über die Kontexte und Faktoren, die zu Italienischerwerb bei Deutschsprachigen beigetragen haben, geht hervor, dass Deutschschweizer durchaus in vielen Kontexten mit Italienisch in Berührung kommen konnten; und es ist nicht übertrieben zu sagen, dass es seit den fünfziger Jahren fast unmöglich war, nicht in irgendeiner Weise mit Italienisch in Kontakt zu treten. Unsere Informanten haben sich Italienisch überwiegend durch diese besondere Art des spontanen Erwerbs angeeignet und es dabei zu ansehnlicher Fertigkeit gebracht: Nicht wenige unterhalten sich mit der Kundin recht fliessend auf Italienisch, und weit mehr Personen bekunden keinerlei Mühe, die Wünsche der Kundin zu verstehen und danach zu handeln. Schätzungen ergeben, dass ungefähr die Hälfte aller erwachsenen Deutschsprachigen im Stande ist, ein nicht anspruchsvolles, handlungspraktisches Gespräch auf Italienisch zu führen (Alltagshandlungen, Transaktionen, Serviceleistungen, etc., s. FRANCESCHINI 1998a), wenn auch manchmal behelfsmässig gemischt mit anderen Sprachen.

⁷ In diesem Zusammenhang ist nicht uninteressant, dass in einem Test (Strassenbefragung von 60 Deutschsprachigen) in den elizitierten Listen von 'zehn italienischen Wörtern' nicht wenige seltene Lexeme erscheinen, die sich jedoch auf Musiktex te zurückführen lassen (FRANCESCHINI 1996).

⁸ Seit dem 18. Jahrhundert und besonders im 20. Jahrhundert ist Schweizerdeutsch zu einer Art Ausbaudialekt avanciert (in Kloss' Terminologie) und hat heute den Vorrang in fast allen Kontexten des alltäglichen mündlichen Gebrauchs. Aus italienischer Sicht stellt diese mediale Diglossie ein sehr ungewöhnliches Verhältnis 'Hochsprache-Dialekt' dar und verstärkt Resistenzen gegenüber dem Erwerb einer Mundart. Von Deutschschweizer Seite kommt hinzu, dass es zu einer dispreferierten Wahl gehört, Hochdeutsch im alltäglichen Umgang zu verwenden. Eine Konvergenz auf Italienisch hat deshalb gute Chancen. Einen aktualisierten Überblick zur schweizerischen Sprachsituation, mit besonderer Berücksichtigung der Sprachkontakte, bietet NIEDERHAUSER 1997.

5. Unfokussierter Spracherwerb

In diesen sehr unterschiedlichen Kontexten wurde offensichtlich Italienisch erworben, und dies unbeachtet der Tatsache, dass in den sechziger und siebziger Jahren ein xenophobes Klima herrschte, welches sich, bei der damaligen Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung, v.a. gegen italienische Staatsbürger richtete. Die ersten Kenntnisse, die man sich von der italienischen Sprache machen konnte, sind in ebendiesen Jahren anzusiedeln.

Dieser Spracherwerb hat wenig mit einem schulischen, sehr bewussten Erwerb zu tun, bei dem man sich auf eine Sprache konzentriert (auf deren Formen, deren Aussprache und Korrektheit, usw.). Spontaner Spracherwerb im Erwachsenenalter wurde bisher überwiegend bei Immigranten studiert (bspw. spontaner Deutscherwerb von Italienern und Spaniern in Deutschland, Englisch in den USA, etc.). In letzteren Fällen ist der Spracherwerb in einer Art und Weise überlebensnotwendig für die Orientierung, das berufliche Fortkommen und die Integration der Immigrierten. Dies trifft auf unsere Deutschsprachigen sicherlich nicht zu. Auf dieser Motivationsseite, liegt bei den von uns untersuchten Deutschsprachigen ein fast schon 'unnützer' Spracherwerb vor. Nebst weiteren Unterschieden, auf die hier nicht eingegangen werden kann, liegt ein grosser Unterschied darin, dass bei den Deutschsprachigen ein Erwerb vorliegt, der unbeachtet, nebenher, ohne grosses Aufsehen zu erregen, stattgefunden hat. Man hat nicht sonderlich viel Mühe verwendet, sich nicht speziell um Korrektheit bemüht, Kurse besucht, etc. Es ist ein Erwerb, dem von Seiten der Sprecher nicht sonderlich viel Beachtung geschenkt wurde.

Aus diesen Gründen habe ich diesen Erwerb *unfokussierten Spracherwerb* genannt. Es ist ein Zweitspracherwerb, der in der einschlägigen Literatur noch wenig Beachtung erfahren hat. Nahe daran kommen psycholinguistische Konzepte, die von unbewusstem Lernen sprechen. Die Beschäftigung mit dieser wenig bewussten Art von Erwerb stellt sich im übrigen in eine Reihe von Untersuchungen, die die emotionale Wertigkeit des Spracherwerbs stärker betonen als dies bis anhin der Fall war (und siehe die Konzepte des *implicit* und *explicit learning*, ELLIS 1994 und SCHUMANN 1998).

Der unfokussierte Spracherwerb stellt über den schweizerischen Kontext hinaus eine wichtige Komponente dar, um Erwerbskontexte besser zu verstehen. Ich wage die Behauptung, dass in Zukunft, angesichts der immer mehrsprachigen Gesellschaften, zu denen sich (auch) die westeuropäischen entwickeln, unfokussierter Spracherwerb an Bedeutung gewinnen wird: In unbeachteter Weise, durch ein langjähriges Ausgesetzt-Sein einer Sprache,

können Kompetenzen erworben werden, ohne dass notwendigerweise schulischer Erwerb vorliegen muss (oder damit begonnen werden muss). Oft geschieht dies heute für Englisch, und es ist nicht auszuschliessen, dass unfokussierter Spracherwerb in früheren Jahrhunderten durchaus gängig war (FRANCESCHINI 1998b).

Meist bilden sich bei unfokussiertem Spracherwerb eher randständige Kompetenzen, die nur für einen eingeschränkten Bereich von Sprechhandlungen ausreichen. Doch liegen im Falle der von uns untersuchten Personen im Basler Viertel Gundeldingen auch recht ausgebaute Kompetenzen vor.

6. Sprachliche Eigenschaften des Kontaktitalienisch

Das in Basel analysierte Kontaktitalienisch Deutschsprachiger bildet keine homogene Varietät. Es wird von ca. einem Drittel mehr oder weniger autonom (d.h. ohne behelfmässigen Rekurs auf andere Sprachen) und flüssend verwendet (s. Bsp. 2), ca. ein Drittel kann nur rudimentäre Kenntnisse von Italienisch aktivieren, wie das erste Beispiel bezeugt. Sprecher, die zur selben Gruppe wie diese Verkäuferin gehören⁹, produzieren auf das Total ihrer Gesprächsbeiträge lediglich 47% klar erkennbare italienische Elemente (Zähleinheit sind Lexeme), der Rest ist Deutsch oder Schweizerdeutsch. Zudem tritt Italienisch nicht selten im Verbund mit anderen Zweitsprachen auf, v.a. mit Französisch. Italienisch wird dabei nur für kurze Einschübe verwendet. Manchmal werden italienische Elemente aus dem unmittelbaren *input* der Klientin aufgenommen, wie im Bsp. 4:

(4) In einem Einrichtungsgeschäft

Besitzerin: jo quattro isch e bitz troppo he (Aufn. 113)
ja vier ist ein bisschen zuviel, nicht

In der Regel – und nicht wie in Bsp. 4 – werden nominale Elemente eingefügt, Zahlwörter und in generell Quantifikatoren sind ebenfalls sehr häufig. Diese gehören scheinbar zu jener Minimalausstattung eines solchen 'Notsprachegebrauchs'. Überraschenderweise werden in deutscher Rede auch italienische (semi-)gebundene Morpheme eingefügt:

⁹ Die Forschungsanlage sieht vor, dass die Sprecher und Sprecherinnen, die in Interaktionen im Gundeldingen aufgenommen wurden, in drei Kompetenzgruppen eingeteilt werden (entsprechend den basi- meso- und acrolectalen Varietäten in der Kreolistik). So gehört bspw. die Verkäuferin aus dem Bsp. 1 der Gruppe 1 an (basolectal), die Goldschmiedin (Bsp. 2) der Gruppe 2, die Verkäuferin im Kleidergeschäft (Bsp. 3) der Gruppe 3.

(5) Minimale Einschübe: die Morphemebene

s finestra: [s]ART schw.dt. [finestra]N it. (Aufn. 011)
monati (per 'mesi'): [[monat]dt.[i]it.]it. (Aufn. 121)

Es handelt sich nicht um Interferenzen sondern um ein freizügiges Transgredieren von Sprachgrenzen und um *ad hoc*-Bildungen, welche zumindest eine minimale Sensibilität gegenüber Segmentierungen erkennen lassen.

Eine weitere wichtige Eigenschaft dieses Kontaktitalienisch ist seine sehr variable Realisierung, nicht nur auf das gesamte Korpus betrachtet, sondern beim einzelnen Sprecher selbst. Vor allem Sprecher mit geringen Kenntnissen zeigen eine hochvariable Realisierung, die eine besondere Art von freier Variation darstellt (ELLIS 1989, YOUNG 1991). Ich habe sie *Fluktuationen* genannt. Man siehe dazu das folgende Beispiel 6, in dem die Formen von *sedia* (dt. Stuhl) aufgelistet sind, die der Sprecher in einer Aufnahme von ca. zwanzig Minuten Dauer realisiert. Fluktuierend ist dabei die Zuordnung von Genus und Numerus:

(6) 'sedia:' Realisierungen von Numerus und Genus (Aufn. 017)¹⁰

la sedia
eh sedie (PL)
un zedia
un'altra s/ - sedie^ (SING)
kweste^ sedie^ (SING)
kwesta sedia
le sedie
kweste sedie
sedie^ (PL)
la sedia
kweste sedie

Bei Fluktuationen sind die Verbindungen zwischen Formen und Regeln nicht fixiert, sondern stehen für verschiedene, unvorhersehbare Realisierungen offen.

Es ist nicht nachzuweisen, dass diese Fluktuationen im Verlaufe des Gesprächs merklich abnehmen. Es scheint eher so, dass sich diese Sprecher mit

¹⁰ Das Zeichen ^ (*accent circonflexe*) bezieht sich auf ein morpho-phonologisches Phänomen, auf das hier nicht weiter eingegangen werden kann. Es bezeichnet Approximanten, welche anzeigen, dass der Sprecher sich an eine mögliche Realisierung von Flexionen annähert. Die Approximanten können als erste Stufe einer morphologischen Sensibilität (WHEELER 1993) interpretiert werden.

nicht sehr ausgebauten Kompetenzen in dieser *Fluktuation stabilisiert* haben, oder – wenn man so will – in der Fluktuation fossilisiert sind.¹¹

Natürlich bildet der *input* der Kundin einen wichtigen Anziehungspol, auf den sich die Sprecher ausrichten können; sehr unmittelbar ist dieser nicht nachhaltig wirksam (s. Bsp. 4). Ein *input-output*-Modell erweist sich (nicht nur hier!) als zu mechanistisch und unangebracht. Die Eigenleistungen der Sprecher, die Kreativität im Umgang mit verschiedenen Sprachen bedarf einer dynamischeren Herangehensweise, die bspw. einen flexiblen Sprecher postuliert (FRANCESCHINI 1998a).

Die Fluktuationen sind ein äusserst interessantes, noch nicht genügend erforschtes Phänomen, bei dem Kontingenz und minimale Fixierung die Grundregeln bilden. Sie weisen in ihren Eigenleistungen auf Selbstorganisationsprozesse im Spracherwerb hin, wie sie auch bei anderen Sprechern gefunden wurden (für Englisch und Deutsch s. KARPf 1990).

Für einige Teilsysteme der Sprachsystems kann man bei unseren Sprechern ersehen, dass die Phase der Fluktuation einer regelhafte(re)n Stabilisierung vorausgeht; so wie wenn aus Chaos Ordnung entstünde. Die Fluktuationen scheinen funktional zu sein, um neue Verbindungen zu bilden und diese zu fixieren.

Eine weitere wichtige Eigenschaft des Kontaktitalienisch ergibt sich aus dem Vergleich mit analogen Daten aus Italien: Verglichen mit dem Italienischerwerb von Immigranten in Italien (wie sie bspw. im sog. 'Progetto di Pavia' untersucht worden sind),¹² sind unsere Basler Sprecher nicht so 'basic'. Auch nur minimal ausgebaute Varietäten weisen keine Morphologie auf, die sich in einer "fase zero" befindet (BERRETTA 1992),¹³ in der Wörter nur lexikalischen und keinen erkennbaren morphologischen Wert haben. Auch diejenigen Basler Sprecher, die offensichtliche Mühe haben, sich auf Italienisch auszudrücken, weisen doch eine minimale *morphologische Sensibilität* auf (WHEELER 1993). Sie tätigen eine klare Unterscheidung von Nomen und Verben, während dies in den entsprechenden Daten von Pavia (und auch denjenigen des Projekts der ESF zum Zweitspracherwerb von Erwachsenen) nicht so sehr der Fall ist (KLEIN/PERDUE 1992, PERDUE 1996): In Anfangsvarianten gibt es nicht

wenige Aussagen, bei denen unklar ist, ob ein Wort nominal oder verbal verwendet wird.

Ein anderer, sehr bemerkenswerter Unterschied betrifft die Klitika: In den Daten aus Italien findet deren Erwerb bei Erwachsenen relativ spät statt und gestaltet sich als schwierig, bei Kindern ist all dies nicht der Fall (BERRETTA 1986, ANTELMi 1997). In den Basler Varietäten sind Klitika schon in den Anfangsvarianten vorhanden. Anbei einige Beispiele desselben Sprechers, den wir oben für die Illustration der Fluktuationen beigezogen haben:

(7) Klitika

<i>le fanno in brasilìa</i>	(<i>le olivetti baby</i> erscheint im vorangehenden turn) (Aufn. 017)
<i>man macht sie in Brasilien</i>	
<i>l'ho scritto qui</i>	(mit deiktischem Bezug auf die eigene Handlung) (Aufn. 040)
<i>ich habe es hier aufgeschrieben</i>	
<i>ne abbiamo tante</i>	(<i>le sedie</i> erscheint drei turns zuvor) (Aufn. 023)
<i>wir haben viele davon</i>	
<i>al posto che voi ne aveva bisogno</i>	(Aufn. 023)
<i>dort, wo sie es benötigen werden</i>	

Die Klitika sind in keinem Falle aus dem unmittelbaren *input* der Klientin aufgenommen, sie stellen eine autonome Hervorbringung des Sprechers dar.

Bei solch frühem Erscheinen von Klitika liegt die Vermutung nahe, die Wirkung eines Erstspracherwerbs anzunehmen.¹⁴ Der unfokussierte Spracherwerb – das Ausgesetztsein einer Sprache, womöglich schon von Kind an – scheint in gewissen Subsystemen Prozesse wie beim Erstspracherwerb auszulösen. Der Fall der Klitika ist nicht isoliert: Sehr früh in Anfangsvarianten erschienen in unserem Kontaktitalienisch Modalverben, Formen des Konditionals und sogar Gerundien (letztere bei fortgeschrittenen Sprechern), die in vergleichbaren Daten sonst sehr spät erworben werden. Gleichzeitig ist der Anteil an Infinitiven, die für konjugierte Verben stehen, selbst in Anfangsvarianten äusserst gering. Dieser Befund steht in klarem Kontrast zu den Daten aus dem italienischen Kontext und denjenigen aus dem Projekt der ESF.

Der langjährige Kontakt, dem unsere Basler Sprecher ausgesetzt waren, ist ein Erwerbskontext, der demjenigen in Italien durchaus anzunähern ist. Wenn dort der spontane Spracherwerb von Italienisch bei Erwachsenen gänzlich in einer italienischsprachigen Immersion stattfindet, ist der deutschschweizerische

¹¹ Im übrigen wurden nicht wesentliche Fossilisierungen gefunden, wie dies hingegen in den Studien zum Gastarbeiterdeutsch der Fall war (s. HDP 1975).

¹² S. dazu bspw. BERNINI/GIACALONE RAMAT 1990, BERRETTA 1986, 1992, GIACALONE RAMAT 1986, 1988, GIACALONE RAMAT/CROCCO GALÉAS 1995, CHINI/GIACALONE RAMAT 1998.

¹³ S. auch die Charakterisierung der Pre- und Protomorphologie durch DRESSLER/KARPf 1995.

¹⁴ Von diesem Sprecher liegt eine Sprachbiographie vor, aus der hervorgeht, dass ein (bewusstes) Interesse für Italienisch im Alter von 15-16 Jahren aufgekommen war. Die obige Aussage stützt sich im übrigen über diesen Fall hinaus auch auf andere Sprecher vergleichbarer Kompetenz.

Kontext doch wirksam genug, um ansehnliche, ja vergleichsweise sogar bessere Kenntnisse in heranzubilden.

7. Theoretische und praktische Konsequenzen

Der mehrsprachige deutschschweizer Kontext, wie er vor allem in Städten vorliegt, bildet ein wichtiges *potentielles Lernfeld*, in dem sich das Ohr an verschiedene Sprachen und an ihren alternierenden Gebrauch gewöhnen kann.¹⁵

Statistiken weisen darauf hin, dass (auch) unsere westeuropäischen Gesellschaften immer mehrsprachiger werden. Umso wichtiger wird es sein, sich mit den verschiedenen praktischen Lösungen zu befassen, die die Sprecher in kommunikativen Situationen finden. Sowohl in Bezug auf eine Sprachtheorie, die der Gebrauchsseite mehr Raum bieten will, als auch auf der Seite einer möglichen didaktischen Umsetzung, gibt die Beobachtung von spontanem Spracherwerb wichtige Innenansichten in die Funktionsweise unserer Kognition, ja unseres Gehirns.

Was in diesem Basler Kontext bei Mehrheitssprechern beobachtet werden kann, wurde durch den Kontakt mit anfänglich randständigen Gruppen ausgelöst. Diese haben Einheimische dazu gebracht, sich Verhalten anzueignen, die für sie neu waren (doch in ihren Grundzügen in der schweizerischen Kommunikationskultur eine lange Geschichte haben). Paradigmatisch wurde eine solche Innovation von sprachlichem Verhalten anhand des unfokussierten Spracherwerbs von Italienisch aufgezeigt.

Das innovative Potential von randständigen Gruppen wurde spätestens mit den Arbeiten von Serge Moscovici über die Sozialwissenschaften hinaus zum Gegenstand der Betrachtung. Gemäss diesem Ansatz, wirkt die Minderheit als Stimulus für die Mehrheit, weil "it activates the mind and triggers social change" (MOSCOVICI 1985, 48). Wendet man diesen Gedankengang an die Musik an (man denke an den Jazz, an den *rap*), dann scheint dies unmittelbar plausibel zu sein.

Moscovici unterscheidet vier Phasen: die *revelation phase*, die *incubation phase*, die *conversion phase* und die Phase der *innovation proper*. In der ersten Phase konfrontiert die Minderheit die Mehrheit mit neuen Lebensweisen und Glaubensinhalten, was zu Spannungen und Schwierigkeiten in der Kommunikation führen kann. Dabei werden Unzulänglichkeiten und

¹⁵ Die mediale Diglossie in der Deutschschweiz bietet zudem für Heranwachsende eine erste Erfahrung der sprachlichen Verschiedenheit, die die Sprachreflexion anregt.

Schwachstellen in der Funktionsweise aufgedeckt, auf beiden Seiten. In der zweiten Phase wird die Botschaft der Minderheit von der Mehrheit aufgenommen und verbreitet. Die Eigenheiten der Minderheiten erscheinen einem zusehends familiär und fliessen in die (sprachlichen) Alltagspraktiken der Mehrheit ein. Gleichzeitig suchen Mitglieder von Minderheiten den sozialen Aufstieg. Die ursprünglichen Kulturinhalte vermischen und verändern sich, kulturelle und soziale Fusionen finden statt. In der dritten Phase nimmt die Mehrheit langsam und unmerklich die Positionen an, die sich an denjenigen der ursprünglichen Minderheit anlehnen. Eine Interiorisierung von ursprünglich Fremden findet statt. In der vierten Phase wird sich das Individuum bewusst, dass sich etwas verändert hat. Es lebt die Innovation auch im innersten, privaten Bereich. Die Innovation hat sich sedimentiert, ein weiterer Zyklus schliesst an.

Mit unserer (Sprach-)Adoption siedeln wir uns in Moscovicis Modell im Übergang von der zweiten zur dritten Phase an. Das Italienische wurde im Verlaufe der letzten Jahrzehnte 'de-ethnisiert': Deutschsprachige empfinden heute das italienische Kulturelement als der schweizerischen Kultur als weit mehr zugehörig, als dies in den Sechziger und Siebziger Jahren der Fall war. Die italienischen Immigranten werden im Diskurs als Teil der 'Wir-Gruppe', des Alltag, der eigenen Umgebung dargestellt. Sie fallen nicht mehr unter die Kategorie 'Fremde', anderen Zuwanderern wird nun diese Eigenschaft attribuiert. Deutschsprachige verwenden Italienisch auch im Gespräch untereinander und nicht nur mit den ursprünglichen Sprachträgern. Sie benutzen diese Sprache, um neue Produkte zu bezeichnen, ihre Geschäfte anzupreisen, Originalität, ja gar Eleganz zu markieren. Ein *cross-over*, eine Transgression von Grenzen, hat von beiden Seiten her stattgefunden.

Es ist bemerkenswert, dass sich solche Änderungen in der Bewertung einer Sprachgruppe in kurzer Zeit nachhaltig verändern konnte (hier paradigmatisch an der italienischen dargestellt, man denke aber auch an die tamilische). Untersuchungen zur Kenntnis von türkischen und südslawischen Elementen bei Deutschschweizern weisen im übrigen darauf hin, dass Ähnliches auch mit diesen Sprachen vor sich geht: Es sind jetzt schon minimale Kenntnisse dieser Sprachen bei Deutschschweizern vorhanden (FRANCESCHINI 1996), und dies in einem sozialen Klima, welches gerade diese Gruppen als problembeladen darstellt. Auch hier gilt, wie so oft, eine maximale Divergenz zwischen Diskursen (in den Medien, bspw.) und der pragmatischen Praxis im Alltag.

In Zukunft wird es überaus nützlich sein, dass möglichst viele Sprecher über eine breite Palette von mehrsprachigem Verhalten verfügen können. Dabei müssen nicht alle Kompetenzen bis in ihre letzten Raffinessen voll ausgebaut

sein. Der Umgang mit mehrsprachigen Situationen in einem Alltagskontext wurde hier beispielhaft an einem Basler Modell der Mehrsprachigkeit aufgezeigt. Untersuchungen zu anderen Kontexten werden, wie ich hoffe, folgen.

Bibliographie

- ANTELM, D. (1997): *La prima grammatica dell'italiano. Indagine longitudinale sull'acquisizione della morfosintassi italiana*, Bologna, Il Mulino.
- BERNINI, G. & GIACALONE RAMAT, A. (a cura di) (1990): *La temporalità nell'acquisizione di lingue seconde*, Milano, Franco Angeli.
- BERRETTA, M. (1986): "Per uno studio sull'apprendimento dell'italiano in contesto naturale: il caso dei pronomi personali atoni", in: GIACALONE RAMAT, A. (a cura di), 329-352.
- BERRETTA, M. (1992): "Marcatezza in morfologia e apprendimento di lingue seconde", *Quaderni del dipartimento di linguistica e letterature comparate*, 8, Bergamo, 129-156.
- BERRUTO, G. (1991): "Fremdarbeiteritalienisch: fenomeni di pidginizzazione dell'italiano nella Svizzera tedesca", *Rivista di linguistica*, 3(2), 333-367.
- CHINI, M. & GIACALONE RAMAT, A. (a cura di) (1998): *Strutture testuali e organizzazione dell'informazione*, SILTA 26.
- DAL NEGRO, S. (1993): *Il tedesco degli immigrati a Zurigo*, Milano, Guerini, Abbiategrasso.
- DRESSLER, W.U. & KARP, A. (1995): "The theoretical Relevance of Pre- and Protomorphology in Language Acquisition", in: BOOIJ, G. & VAN MARLE, J. (Eds), *Yearbook of Morphology*, Dordrecht, Kluwer, 99-122.
- ELLIS, N.C. (Ed.) (1994): *Implicit and explicit learning of languages*, London, Academic Press, Harcourt Brace.
- FRANCESCHINI, R. (1995): "Sociolinguistica urbana e mutamento linguistico", *Linguistica e Filologia*, 1, *Quaderni del dipartimento di linguistica e letterature comparate*, Bergamo, 1 (n.s.), 187-208.
- FRANCESCHINI, R. (1996): "Die Reaktivierung von latenten Kompetenzen bei Gelegenheitssprechern", in: RIEGEL, M. (sous la direction de), *Sémantique et cognition, Scolia. Sciences cognitives, Linguistique et Intelligence Artificielle*, 9, 85-109, [1996b].
- FRANCESCHINI, R. (1998a): *Italiano di contatto. Parlanti occasionali e riattivazioni di conoscenze non focalizzate*, Habilitationsschrift Universität Basel, Philosophisch-historische Fakultät, Basel, September 1998. (Band 1: Theorie und Analysen, Band 2: Auswahl der Transkripte, Band 3: Sprachbiographien) [1998a].
- FRANCESCHINI, R. (1998b): "Un profilo storico dell'italiano nella prospettiva del contatto", in: MONDADA, L. & LÜDI, G. (Ed.), *Dialogue entre linguistes. Acta Romanica Basiliensia* (ARBA), 8, 46-63, [1998b].
- FRANCESCHINI, R. (1998c): "Code-switching and the notion of Code in linguistics: proposals for a dual focus model", in: AUER, P. (Ed.), *Code-Switching in Conversation: Language, Interaction and Identity*, London, Routledge, 51-72, [1998c].
- FRANCESCHINI, R. (1998d): "Varianz innerhalb zweier Sprachsysteme: eine Handlungswahl?", in: HENN-MEMMESHEIMER, B. (Hg.), *Varianz als Ergebnis von Handlungswahl*, Tübingen, Narr, [1998d], 11-26.
- GIACALONE RAMAT, A. (a cura di) (1986): *L'apprendimento spontaneo di una seconda lingua*, Bologna, Il Mulino.

- GIACALONE RAMAT, A. (a cura di) (1988): *L'italiano tra le altre lingue: strategie di acquisizione*, Bologna, Il Mulino.
- GIACALONE RAMAT, A. & CROCCO GALÈAS, G. (Eds) (1995): *From Pragmatics to Syntax. Modality in Second Language Acquisition*, Tübingen, Niemeyer.
- HPD (1975): *Heidelberger Forschungsprojekt «Pidgin-Deutsch», Sprache und Kommunikation ausländischer Arbeiter. Analysen, Berichte, Materialien*, Kronberg Ts, Scriptor.
- KARPF, A. (1990): *Selbstorganisationsprozesse in der sprachlichen Ontogenese: Erst- und Fremdsprache(n)*, Tübingen, Narr.
- KLEIN, W. & PERDUE, C. (1992): *Utterance Structures (Developing Grammars Again)*, Amsterdam/Philadelphia, Benjamins.
- LÜDI, G., WERLEN, I., FRANCESCHINI, R., ANTONINI, F., BIANCONI, S., FURER, J.-J., QUIROGA-BLASER, C. & WYMAN, A. (1997): *Sprachenlandschaft Schweiz (Volkszählung 1990)*, Bern, Bundesamt für Statistik.
- MILROY, J. (1993): "On the social origins of language change", in: JONES, Ch. (Ed.), *Historical Linguistics: Problems and Perspectives*, London, Longman, 215-236.
- MOSCOVICI, S. (1985): "Innovation and minority influence", in: MOSCOVICI, S., MUGNY, G. & VAN AVERMAET, E. (Eds), *Perspectives on minority influence*, Cambridge/London/New-York, Cambridge University Press, Paris, Editions de la Maison des Sciences de l'Homme, 9-51.
- NIEDERHAUSER, J. (1997): "Art. 226: Schweiz", in: GOEBL, H., NELDE, P., ZDENEK, S. & WÖLK, W. (Hrsg), *Kontaktlinguistik. Contact Linguistics. Linguistique de contact. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, Bd. 2, Berlin/New-York, de Gruyter, (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 12), 1836-1854.
- PERDUE, C. (Ed.) (1996): *Adult language acquisition: cross-linguistic perspectives*, Vol. I-II., Cambridge, Cambridge University Press.
- PULVERMÜLLER, F. & SCHUMANN, J.H. (1994): "Neurobiological Mechanisms of Language Acquisition", *Language Learning*, 44(4), 681-734.
- SCHUMANN, J.H. (1998): *The Neurobiology of Affect in Language*, London, Blackwell Publishers, (Language Learning Monographie Series, 48).
- YOUNG, R. (1991): *Variation in Interlanguage Morphology*, New-York, Lang.
- WEINREICH, U. (1953): *Languages in Contact*, New-York.
- WHEELER, M.W. (1993): "On the hierarchy of naturalness principles in inflectional morphology", *Linguistics*, 29, 95-111.